

Zum Tod Herbert Lüthys

## In Gegenwart der Geschichte

NZZ, 18.11.2002

Herbert Lüthy ist am vorgestrigen Samstag im 85. Lebensjahr in Basel verstorben. Er war auf vielen Gebieten tätig; aber was immer er - der Historiker und Publizist - anpackte und niederschrieb, trug den Stempel einer unabhängigen und unverkennbar eigenwilligen Persönlichkeit.

Im Jahre 1918 in Basel als Sohn eines Missionars geboren, besuchte Lüthy die Schulen in Glarus und St. Gallen und schloss sein Studium an der Universität Zürich mit einer Dissertation zum Thema «Die Tätigkeit der Schweizer Kaufleute in Frankreich unter Ludwig XIV.» ab. Der Titel wies bereits auf zwei Bereiche hin, in denen sich der Autor später international anerkannte Kompetenz erwerben sollte: die Geschichte Frankreichs und die Wirtschaftsgeschichte.

Früh übte sich Herbert Lüthy in der journalistischen Berichterstattung. Für das «St. Galler Tagblatt» verfasste er während der Kriegsjahre Kommentare zum Weltgeschehen, deren Scharfzüngigkeit Aufsehen erregte, so etwa, wenn er Ende 1944 schrieb: «Die Schweiz hat viel getan, gewiss, aber allzu oft tat sie es kalten Herzens, ohne Güte, als notwendig empfundene Rechtfertigung unseres Ausnahmeschicksals, als Rolle, die zu spielen wir verpflichtet waren, und allzu oft sah diese Caritas einer Reklameabteilung des Grossunternehmens Schweiz ähnlich, das die dabei ausgelegten Spesen mit Zins und Zinseszins wieder einzubringen hofft.»

### Doppelexistenz

Zwischen 1946 und 1958 hielt sich Lüthy in Paris auf und führte eine Doppelexistenz als Publizist und historischer Forscher. Er arbeitete als Auslandskorrespondent für die Tageszeitung «Die Tat» und als Mitarbeiter für internationale Zeitschriften wie «Preuves», «Der Monat» und «Encounter», womit er sich seinen Unterhalt verdiente. Gleichzeitig verfasste er seine grosse Studie über die «Banque Protestante en France», die sich mit der wirtschaftlichen Rolle einer konfessionellen Minderheit von der Aufhebung des Edikts von Nantes bis zur Revolution befasst. Das zweibändige Werk, in französischer Sprache verfasst und auf Empfehlung von Fernand Braudel in der renommierten Publikationsreihe der «Ecole des Annales» publiziert, ist ein Standardwerk geblieben.

Eine weitere Frucht des Pariser Aufenthalts war das Buch «Frankreichs Uhren gehen anders», eine Darstellung der innen- und aussenpolitischen Ausweglosigkeiten französischer Zeitgeschichte in den ersten Jahren der Vierten Republik. Mit diesem Werk, in dem sich hellsichtige Reflexion und formale Eleganz verbinden und das auch in Übersetzungen weite Verbreitung fand, etablierte sich Herbert Lüthy als einer der anerkanntesten Kenner Frankreichs ausserhalb der Grenzen Frankreichs. In zahlreichen Aufsätzen befasste er sich auch mit französischer Geistesgeschichte und Literatur; berühmt wurde etwa seine schneidende Kritik am Marxismus Jean- Paul Sartres, die 1955 auf heftigen Widerspruch stiess und die dem heutigen Leser als durchaus plausibel erscheinen dürfte. Gleichzeitig betätigte sich Lüthy als Übersetzer: Seine Auswahl der «Essais» von Montaigne stellt noch heute eine empfehlenswerte Einführung in das Werk des Franzosen dar. Im Jahre 1958 wurde Herbert Lüthy Professor für allgemeine und Schweizer Geschichte an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. Viele seiner Lehrveranstaltungen bestritt er gemeinsam mit Jean Rudolf von Salis, und manche Studierende von damals, auch solche von der benachbarten Universität, mögen sich noch an die Kolloquien erinnern, in denen Fragen der politischen Geschichte im zwanglos-anregenden Gespräch abgehandelt wurden. Herbert Lüthy lehrte bis 1971 an der ETH und wechselte dann an die Universität Basel, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1980 blieb.

In Zürich befasste sich Herbert Lüthy auch mit Fragen der Geschichtstheorie sowie mit Schweizer- und Überseegeschichte. Wichtiges Thema seiner Überlegungen waren der spannungsvolle Gegensatz zwischen schweizerischer Selbstbezogenheit und Weltoffenheit und die Rolle unseres Landes in einem künftigen Europa. «Wir diskutieren besorgt die Haltung», schrieb er 1961 im Essay «Die Schweiz als Antithese», «die wir gegenüber der wirtschaftlichen Integration Europas einnehmen sollen, die für viele Schweizer zu einem Albdruck geworden ist, und während wir

darüber diskutieren, als ob es sich um eine Sache handelte, die wir nehmen oder zurückweisen können, vollzieht sich diese Integration Tag für Tag, unmerklich und unaufhaltsam, und sie lässt sich dadurch nicht rückgängig machen, dass wir uns weigern, an ihrer Organisation teilzunehmen.»

## **Wo liegt Europa?**

Zahlreiche Essays von Herbert Lüthy sind in den Sammelbänden «Nach dem Untergang des Abendlandes» und «In Gegenwart der Geschichte» in den sechziger Jahren erschienen; eine wohlgelungene Auswahl dieser Arbeiten ist unter dem Titel «Wo liegt Europa?» neu herausgegeben worden. Herbert Lüthy, dem die Universitäten von St. Gallen und Genf ihren Ehrendoktor zuerkannten, hat in zahlreichen wissenschaftlichen Vereinigungen, im Internationalen Komitee vom Roten Kreuz und während vieler Jahre auch im Vorstand der «Schweizer Monatshefte» mitgewirkt. In den sechziger Jahren setzte er sich auch für die Lösung der Jurafrage ein.

Die beiden ersten Bände einer im NZZ-Verlag erscheinenden Ausgabe seiner Schriften hat Herbert Lüthy kurz vor seinem Tod noch in Augenschein nehmen können. In seinem Gesamtwerk verbinden sich Kenntnis der Vergangenheit und Sorge um die Zukunft, historische Forschung und gegenwartsbezogene Publizistik in ganz selbstverständlicher, sich gegenseitig erhellender Weise. Ein Wort des von ihm hoch geschätzten Alexis de Tocqueville könnte über diesem Werk stehen: «Le passé n'éclairant plus l'avenir, l'esprit marche dans les ténèbres.»

Urs Bitterli